

Maria für die Orgel: Vertonungen über das Magnificat und Mariengesänge aus der evangelischen und katholischen Tradition (Samstag, 19.07.2014, 16.45 Uhr)

Barftgaans vom 20.07.2014

Maria, Maria, Maria....

Erik Matz spielte im dritten St.-Marien-Sommerkonzert Partiturbezüge zur Gottesmutter

Natürlich hat das berühmte Lied über diese Frau namens Maria aus Leonard Bernsteins „West side Story“ gefehlt im dritten St.-Marien-Sommerkonzert, das Erik Matz ganz der Mutter Jesu widmete. Schließlich ging es ernsthaft zu an der Orgel, da war für die schmachtende Intonation kein Raum, obwohl der Kantor das durchaus kann. Es gab also Vertonungen über das Magnificat und Mariengesänge aus der evangelischen und katholischen Tradition. Ökumene, wenn man so will.

„Magnificat anima mea Dominum“ – Meine Seele preist den Herrn – die Erwidernung Marias nach der Ankündigung von Jesu Geburt durch den Engel bei einem Verwandtenbesuch. Den vollständigen Text vertonte Dietrich Buxtehude (1634 bis 1701) und der Zuhörer konnte die Musik den Zeilen zuordnen, die auf dem Programmzettel standen. Eine aufsteigende Chromatik mit energischem „Er stößt die Gewaltigen vom Thron“, ein fast spöttisches Fugato bei „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehn“ und ein vielstimmiger (vielsprachiger!) Schluss: „Wie er geredet hat mit unsern Vätern“. Langer Schlussakkord – Amen.

Erik Matz strapaziert über die gesamte Dauer des Konzerts vor allem die Lautstärke nicht, was sehr angenehm ist. Er holt die Kraft aus einem intensiven Spiel, das hingebungsvoll und persönlich erscheint. Ein ruhig fließender Bach-Choral „Meine Seele erhebt den Herrn“; eine schlichte Melodie, aber ganz ohne Routine.

Die Fantasie über „Freu dich sehr, o meine Seele“ von Johann Ludwig Krebs (1713 bis 1780) als triolenverziert verhaltener Jubel, rankend, immer neue Kringel gebärend, nicht als Lärm ohne Seele – sehr schön. Eine zierliche „Fantasia und Fuga in d“ von Johann Pachelbel (1653 bis 1706) mit absteigender Chromatik beginnend und auch ohne die Wucht eines Bach ziemlich beeindruckend. Erik Matz taucht die Stücke in ein lyrisches Licht, bewahrt ihnen den Glanz, den die Textaussage impliziert.

Nach den barocken Komponisten kam die Romantik, in der es gewohnheitsgemäß klanggeballter und auch lauter zugehen darf. Josef Rheinberger (1838 bis 1901) komponierte seine Sonate Nr. 4 a-moll über den Tonus peregrinus, den „fremden Ton“, den neunten, abweichend von den acht Modi des Gregorianischen Gesangs. Hier darf der Solist im Moderato wühlen, ehe er, ganz licht, das Intermezzo darbringt. Die „Fuga chromatica“ bewahrt er transparent und stellt sie zauberhaft vors Ohr des Zuhörers.

Von Franz Liszt (1811 bis 1886) das „Ave maris stella“ für Orgel, ein meditativer Zwischenruf, aus dem sich manchmal eine kleine Melodie erhebt. Genau wie in Eugen Schmitts (1859 bis 1948) „Choralfiguration mit Kanon“. Matz musizierte frisch, aktivierend, ohne verschleppten Bombast.

Am Schluss Max Reger (1873 bis 1916), seine Komposition ohne direkten Bezug zum Konzertthema: Dankpsalm für Orgel op. 145,2. Irrwitzige Läufe zum Auftakt, ein wüstes Crescendo, synkopische Verwirbelung, ein machtvolles Fortissimo am Ende. Daneben erhebt sich wie aus einer anderen Welt geradezu sphärisch ein kleines Thema. Erik Matz spielt das Ganze dramatisch packend, ohne Effekthascherei, phrasiert ohne Larmoyanz und Hinterlist, klar und feinsinnig, trotz des Notenwustes.

Es war eine schöne Konzertstunde, zu der rund 50 Besucher gefunden hatten, mit überwiegend unbekanntem, dennoch interessanten Partituren.

BARBARA KAISER